

# Merseburger Kreisblatt.



**Donnerstagspreis:** Vierteljährlich bei den Postämtern 1,50 Mk., bei den Postämtern 1,25 Mk. Die einzelnen Nummern mit 15 Pf. bezogen. — Die Sperrstellen in den Sonntagsnummern von 7 bis 9 Uhr Abends, an Sonntagen von 8 1/2 bis 9 Uhr geöffnet. — Sprechstunde der Redaktion Abends von 6 1/2—7 Uhr.

**Insertionsgebühren:** Für die 4-spaltige Corpusspalte oder deren Raum 20 Pf., für Private in Merseburg und Umgegend 10 Pf. Für periodische und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung. Complicirter Satz wird entsprechend höher berechnet. Notizen und Recitamen außerhalb des Interesses 40 Pf. — Sämtliche Anzeigen-Berechnung nehmen Inserate entgegen. Belagen nach Uebereinkunft.

## Tageblatt für Stadt und Land.

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikations-Organ vieler anderer Behörden.)  
Gratisklage: „Illuzirtes Sonntagsblatt.“

Nr. 217.

Freitag, den 15. September 1905.

145. Jahrgang.

### Bekanntmachung.

Die Fußgängerbrücke über die Saale bei Stechberg hier selbst wird, nachdem dieselbe strom- und baupolizeilich abgenommen, hiermit für den Verkehr freigegeben.

Merseburg, den 12. September 1905.  
Die Polizeiverwaltung. (1845)

### Die revolutionäre Stimmung der Sozialdemokratie.

Genossin Klara Zetkin, gemeinhin die rote Klara genannt, hat kürzlich in einer Berliner Volksversammlung behauptet, der diesjährige sozialdemokratische Parteitag werde einer revolutionären Stimmung in den Massen gegenüber. Wer den Kundgebungen der Sozialdemokratie in Presse und Versammlungen die nötige Aufmerksamkeit widmet, wird diese Behauptung als richtig anerkennen müssen. In der Tat ist der ausgesprochen revolutionäre Charakter und der aus Grund auf umstürzlerische Tendenz der Sozialdemokratie kaum jemals so klar in die Erscheinung getreten, wie gerade in der letzten Zeit. Zum Beweise hierfür braucht man nur die jüngste Gruppenbildung im Schoße der Sozialdemokratie, den Anarchosozialismus, etwas näher ins Auge zu fassen. Sein eigentliches Wesen wird grell beleuchtet durch die programmatischen Aeusserungen, mit denen Dr. Friedberg unter dem tosenden Beifall der Genossen die Gründung der neuen Gruppe eingeleitet, beziehungsweise nachträglich gerechtfertigt hat. Die sozialdemokratische Presse hat aus taktischen Gründen diese ihr unbecquemeren Aeusserungen größtenteils unterschlagen, umsonst aber ist es Pflicht der gutgesinnten Publizität, für ihre möglichst weite Verbreitung Sorge zu tragen; denn es bietet sich hier ein vortreffliches Mittel, dem Volke die Augen über den Charakter der Sozialdemokratie zu öffnen.

Was will die Sozialdemokratie? Dr. Friedberg hat es klipp und klar ausgesprochen in den Worten: „Dem Feudalismus der herrschenden Gesellschaftsklassen, dem Gottesgnadentum, der religiösen Weltanschauung, dem Kapitalismus und dem Militarismus gegenüber vertritt der Sozialismus die Religionslosigkeit, die Vaterlandslosigkeit und die Geselzlosigkeit.“ Mit diesen Worten hat ein Anhänger der Sozialdemokratie, der als sozialdemokratischer Stadtverordneter der Reichshauptstadt, rühriger Agitator und geschätzter Verammlungsredner Jahre lang zu den leitenden Kreisen der Sozialdemokratie gehörte und daher aus intimster Kenntnis über Wesen und Bestrebungen dieser Partei zu urteilen vermag, nur dasjenige bekräftigt, was die Gegner der Sozialdemokratie stets behauptet haben, daß nämlich die Sozialdemokratie nichts anderes ist als eine Partei der Religionslosigkeit, der Vaterlandslosigkeit und der Geselzlosigkeit. Im einzelnen aber kennzeichnet Dr. Friedberg die Stellungnahme der Sozialdemokratie zu Religion und Gottesglauben folgendermaßen: „Die Sozialdemokratie hat eine Auffassung zu bekämpfen, die sich immer als Stütze und Machtmittel der herrschenden Gesellschaft erwiesen hat: die Religion. Das Proletariat hat noch niemals von Gott etwas zu hoffen gehabt. Nein, Kampf und Krieg gegen Gott, diese Stütze der herrschenden Klassen!“ Eine liberale draßliche Probe von der schmachtvollen Vaterlandslosigkeit, der durch und durch unpatriotischen und antinationalen Gesinnung der Sozialdemokratie endlich leistete Dr. Friedberg, indem er unter lautem Beifall ausrief: „Alle Kreuztaten, die ein feiglicher Feind in unserem Lande verüben könnte, werden von der Bourgeoisie am Proletariat fortgesetzt verübt. Wir haben keine Veranlassung, gegen den auswärtigen Feind zu Felde zu ziehen. Wieder lassen wir uns von den kruppligen Kanonen nieder-

schießen. Unser Klassenkampf beruht darauf, daß wir der Regierung jede Heeresfolge verweigern, solange sie nicht gleiches Recht für alle Staatsbürger gewährt.“ Worin die Verweigerung des gleichen Rechtes besteht, dürfte Herrn Friedbergs Geheimnis bleiben, und so dient denn dieser dem sozialdemokratischen Phrasenschatz entnommene Zusatz auch nur als Feigenblatt für die cynische Unverfrorenheit, mit der hier die Aufkündigung der Heeresfolge oder der Soldatenstreik im Kriegesfälle als Ziel der Sozialdemokratie öffentlich proklamiert wird.

Die Vertreter der Sammetpöfchentaktik in der Sozialdemokratie sind durch die hahnbüchende Offenheit Dr. Friedbergs arg blamiert. Ob sie sich in bekannter heuchlerischer Manier aus dieser Schlinge ziehen werden, indem sie das äußere Band zwischen ihm und sich zerschneiden, ist zur Zeit noch ungewiß. Vorläufig ist Dr. Friedberg noch organisiertes Mitglied der Sozialdemokratie und will es auch bleiben. Wir aber können ihm für das offene Ausplaudern dessen, was die Mehrzahl der Genossen im stillen Herzensschreien bewahrt, nur Dank wissen. Wahrlich, das deutsche Volk müßte unheilbarer Blindheit überantwortet sein, wollte es aus solchen Kundgebungen nicht den Abgrund des Verderbens erkennen, den die Sozialdemokratie uns zuzuführen trachtet, und wollte es daraus nicht endlich den festen Entschluß zur Niederzwingung der Todesfeier aller Ordnung, Sitte und Kultur schöpfen.

### Aus Rußland.

\* **Tiflis**, 13. September. Der Bürgermeister und mehrere Stadträte legten ihre Ämter nieder als Protest gegen die blutige Unterdrückung der Kundgebung vom 11. September durch die Truppen im Parkhaus. Eine Abordnung von Landleuten des Bezirkes Sangezur hat den General Schirintin, Maß-

nahmen gegen die aufständischen Tartaren zu ergreifen, welche Dörfer zerstören und Frauen rauben. Man protestiert insbesondere gegen die tartarischen Kolonisten, deren Verhalten eine Verhütung unmöglich macht. Die Brandstiftungen und Plünderungen in Balakani und Wibi-Gebat haben aufgehört. Gegenwärtig herrscht in diesen Orten Ruhe, aber die Brände und das Schießen dauern in Batu fort.

\* **Warschau**, 13. September. Heute nacht umzingelte die Geheimpolizei mit Hilfe des Militärs das Gebäude des hiesigen astronomischen Observatoriums, durchsuchte die Wohnung des Leiters Jan Kowalczyk, eines berühmten Astronomen, und fand eine große Waffenkammer. Kowalczyk, seine Tochter und sein Sohn wurden verhaftet. Gleichzeitig wurde in der Sosnowagasse eine Apothekerochsenung durchsucht und eine große Waffenkammer mit 20,000 Revolverpatronen gefunden. Die ganze Familie wurde verhaftet. Der Waffenfund deutet auf eine Organisation im ganzen Reiche und auf revolutionäre Vorbereitungen der sozialen Kampfpartei hin.

### Witte's Abreise.

\* **New-York**, 12. Septbr. Witte wurde heute vor der Abfahrt nochmals von dem Bankiers Strauß und Seligmann aufgeführt; sie versicherten später, daß er ihnen die Anwendung seines Einflusses zugunsten der russischen Israeliten zugelegt habe. Baron Komura ließ Witte sein Bedauern ausdrücken, daß ein Blasenleiden ihn verhinberte, dem früheren Feind und nunmehr geschätzten Freund am Dampfer Lebewohl zu sagen.

### Der Untergang der „Mikasa.“

Die „Mikasa“ war das Flaggschiff des Admirals Togo. Von „Mikasa“ signalisierte beim Beginn der Seeschlacht in der Korea-

nung. Endlich hielt das Geschütz an seinem Bestimmungsort. Wabiolo verließ den Platz nahe dem großen Portal der Matrie. Drei elegante Equipagen hielten an demselben, genüß das neuverwendene Paare und der Beugen harrten. Der gefällige Alt war also offenbar auch noch nicht vorüber.

Wabiolo durchschritt den langen Gang, den Vorflur, den Hof, an den Augen der dort postierten Polizeibeamten vorüber, welche die seltsame Erscheinung des jungen Mädchens stehend wahrnahmen. Das Wohnzimmer und das Wartezimmer waren voll von Leuten, Paare, die gekommen waren, sich zu verbinden, ihre Beugen, andere Männer und Frauen, welche Todesfälle oder Geburten anmeldeten. Die Neuankommende drängte sich eilig, mühsam durch die Menge, niemanden beachtend, geleitet endlich durch die Inspektoren über eine Tür, welche den Raum als denjenigen für die Beschäftigten bezeichnete.

Wabiolo trat ein und sah sich abermals in einem großen Gemach, in dem ein Gemüß von Leuten herrschte. Sie hielt nach den Personen Umhau, welche sie suchte, aber ihr Auge vermochte sich nicht gleich zu orientieren: sie sah niemand, den sie kannte.

Im Hintergrunde des Gemachs erhob sich eine Estrade, geschmückt mit einer großen Statue der Republik: auf der Empore der Sessel des Matre's hinter einem Tisch, aber dieser Sessel war leer, der Beamte nicht anwesend.

Wabiolo atmete tief auf. Noch war also Zeit! Entsetzt blickte sie von neuem um sich, freier, ruhiger, als zuvor. In einiger Ent-

fernung bemerkte sie Herrn Bernelle, der mit zwei Herren plauderte, welche sie nicht erkannte. . . vermutlich die Zeugen seiner Clemence. Dort, in der Nähe von ihnen, auf einem Sofa sitzend, erblickte sie Clemence, zwischen zwei Damen, jedenfalls die Brautführerinnen der jungen . . . Unglücklichen! Und wo war André? . . . Ah, dort, endlich sah sie auch ihn. Er stand aufrecht, die Arme auf der Brust gekreuzt, in einer Fernsinnigkeit, sich mit dem Rücken gegen das Fensterkreuz lehnd, den Kopf halb geneigt, in auffallender Entfernung von seiner Braut. Wie seltsam! Würde er den Eindruck eines Glücklichen? In seiner Nähe befanden sich zwei Herren, die zu ihm zu gehören schienen. . . Wabiolo betrachtete sie genauer: sie erkannte in dem einen von ihnen Louis Maréchal.

Die Zeit drängte, der Moment war günstig, sie beschloß zu handeln. Sie schritt feiltäpft an der Wand entlang durch den Saal, bemerkt, so unbeachtet wie möglich zu bleiben. Fast übermannte sie ihre Schwäche wieder; sie war genötigt, einige Male Halt zu machen und sich an der Mauer zu stützen.

Stützend entnahm sie das Päckchen Briefe ihrer Tante und hielt es in der Hand. Ihr war, als werde sie nicht sprechen können, um das Schreckliche zu sagen, das die Hoffnungen dieses Tages so grausam vernichten mußte, und sie wollte, wenn ihre Lippen sich weiterten, es auszusprechen, André die Briefe übergeben, die für sie reden sollten.

(Fortsetzung folgt.)

### 100000 Francs.

Roman von F. du Boisgoy.  
Autorisierte Uebersetzung.

(87. Fortsetzung.)

„Sie irren sich in mir, Madame,“ versetzte sie in fliegender Hast. „Ich muß Herrn Subling sprechen, um ihm eine Nachricht zu überbringen, die von der größten Wichtigkeit für ihn ist! Es hängt vielleicht Tod und Leben für ihn davon ab, daß er sie noch vor . . . daß er sie so schnell als es irgend möglich ist, erhält!“

„Tod und Leben?“ fragte die Alte, die Augen erkaunt aufsteigend und Wabiolo mit mißtrauischen Blicken betrachtend.

„Zum mindesten sein Lebensglück,“ beteuerte diese erregt. „Sie machen ihn unglücklich, wenn Sie mich verbinden, ihm die Nachricht zu überbringen ehe . . . ehe er . . . sagen Sie mir die Wahrheit, Frau, er ist . . . er ist auf der Matrie, um seine Braut zu schließen. . .“

„Nun ja, wenn Sie es denn doch wissen! Und Sie werden daher begreifen . . .“

„So ist es denn wahr, allmächtiger Gott, das Entsetzliche ist geschehen, er ist Ihr Mann!“ stieß Wabiolo verzweifelt und die Frau unterbrechend hervor.

„Das Entsetzliche?“ fragte diese verblüfft zurück. „Ja, ist es denn etwas Entsetzliches, solch eine schöne junge Dame zu heiraten?“ „Das größte Unglück, das ihn treffen konnte . . . vor dem ich ihn retten wollte . . .“ stöhnte Wabiolo.

„Unglück? Ihn retten?“ stotterte die Alte,

durch Wabiolo's sichtlich Verzweiflung ganz konsterniert. „I, du meine Zeit, zu spät wäre es ja allerdings noch nicht, wenn es wirklich ein Unglück zu verhüten gäbe . . .“

„Woh nicht zu spät? So sprechen Sie doch!“

„Wenn die Sache wirklich so schlimm wäre . . . er ist erst vor 20 Minuten fortgefahren und sagte, daß er noch ein halbes Stündchen Zeit habe . . .“

„Eine halbe Stunde! Und seit zwanzig Minuten ist er fort: es bleiben mir also noch zehn Minuten! Bei Ihrem Seelenheil und dem Gei Ihrer Kinder, Frau, beschreiben Sie dem: sagen Sie mir, auf welcher Matrie ich ihn finde!“

„Matrie des neunten Reviere, Rue Draout!“ stieß die Alte erschrocken und fast unwillkürlich hervor. „Alle Heiligen, das ist ja aber ganz fürchterlich . . .“

Wabiolo hörte sie nicht mehr. Sie hastete, so schnell sie es vermochte, die kleine Kreppe hinauf und wandte auf die Straße hinaus. Der Platz, den sie Vorhuts halber hatte warten lassen, hielt noch vor der Tür. Sie stieg ein und gab ihm die Adresse. „Das doppelte Fahrgehalt, Kutscher, wenn Sie besonders eilen!“ stieß sie dringend hinzu.

Der Wagen sollte von dannen, so schnell das Pferd zu laufen vermochte. Aber die Schnelligkeit eines Fiakerpferdes läßt zu wünschen übrig; und außerdem trat öfter kleiner Aufenthalt ein, durch das Wagengewühl, das hier und da allzu groß wurde. . . die Fahrt dünkte Wabiolo eine Ewigkeit lang. Das arme junge Weib hätte aus dem Fiaker springen und dem Wagen vorausfeilen

straße Admiral Togo den übrigen Kommandanten und Mannschaften, daß Japan von ihnen das Werkzeuge erwarte; das Schicksal des Vaterlandes hänge von dieser Seeschlacht ab. In der Seeschlacht in der Kurotschi bildeten die vier Minieschiffe und die Panzerkreuzer „Kajuga“ und „Mihhi“ das 1. Geschwader unter Admiral Togos Führung. Durch die große artilleristische Wirkung der schweren Geschütze der „Mitsuba“ wurde zum wesentlichen Teile die Seeschlacht entschieden. „Mitsuba“ litt am meisten von den japanischen Schiffen; sie hatte 8 tote Mannschaften, 4 schwer verwundete Offiziere, 17 schwer verwundete Mannschaften, 8 leicht verwundete Offiziere und 81 Mannschaften. Die Seeschlacht vor Port Arthur, die das Ausbrechen der russischen Linien-Schiffe verhinderte, war ebenfalls hauptsächlich durch „Mitsuba“ entschieden und dieses Schiff, der Stolz der Nation, geht unrettbar zu Grunde — durch Feuer. Unseren Seoffiziere ist es unklar, wo dies geschehen konnte; denn Polzeile oder andere brennende Gegenstände hatte „Mitsuba“ nicht; es muß eine Explosion erfolgt sein. „Mitsuba“ ist 1900 vom Stapel gelaufen, von 15.440 Tonnen und die 16.400 indizierten Pferdekraft, welche die Maschinen antreiben, gaben ihm eine Geschwindigkeit von 18,6 Seemeilen. „Mitsuba“ hatte 741 Mann an Bord, es war 122 Meter lang, 23,2 Meter breit und hatte einen Tiefgang von 8,3 Meter. In Japan betrachtete man das Minieschiff „Mitsuba“ geradezu als ein Heiligtum.

**Politische Uebersicht.**

**Deutsches Reich.**

**\* Berlin, 13. September.** (Hofnachrichten.) Der Kaiser, der Kronprinz, die Prinzen Heinrich, Eitel Friedrich und Walbert sind nebst Gefolge heute nachmittag 2 Uhr im Automobil aus dem Mandovergelände in Gmünd eingetroffen und langsam durch den Kurhof gefahren, wo sie vom Vadelommissar Oberst v. Dreßly und einer jubelnden Menge begrüßt wurden. Hierauf erfolgte die Weiterfahrt nach Koblenz, wo die Herrschaften gegen 3 Uhr eintrafen. Die Kaiserin kehrte schon um 1/2 1 Uhr nach Koblenz zurück.

**\* Koblenz, 13. September.** Beide Korpskommandeure hatten sich entschlossen, heute anzuzugreifen. Auf den Höhen bei Endlichhofen kam es zu einem Gefecht, das viele interessante Momente brachte. Starke Nebel hatte die Bewegungen sehr begünstigt, was besonders von 18. Korps ausgenutzt wurde. Seine Infanterie tauchte dicht vor der feindlichen Artillerie auf und nahm in kurzen, energischem Angriff mehrere Batterien. Wenn General von Götthorn trotz seiner ständigen erfolgreichen Führung dennoch mit seinem Korps zurückgewichen wurde, darf man darin lediglich ein Bedürfnis der Setzung sehen, das für die Durchsicherung der weiteren Mandovertage vielleicht nachempfinden werden kann. Auf dem rechten Flügel der blauen Truppen war die 25. Infanterie-Brigade, die auf Befehl des Kaisers zu den Mandören zugezogen ist, der 16. Infanterie-Division zugeführt; sie sollte die aus dem ostafrikanischen Kriege gewonnenen taktischen Erfahrungen zeigen. Der Angriff dieser Truppe brachte keinerlei abnorme Formen. Er wurde unter Beobachtung der für den Infanteriekampf bestehenden Vorschriften durchgeführt. Der Kaiser folgte diesem Teil der Mandören mit großem Interesse und begab sich später zur Setzung nach der Endlichhofer Höhe. Die Truppen waren zum Teil um 2 Uhr morgens aufgebrochen, setzten jedoch trotz bedeutender Mühseligkeit und warmer Witterung eine vorzügliche, frische Haltung.

**\* Hildesheim, 10. September.** Die „Vorwärts“ schreibt: Das Ergebnis der Landtagswahl hat in eingeweihten Kreisen nicht überrascht. Dort war man darauf gefaßt, daß die Sozialdemokraten im Landtage die Mehrheit erlangen würden, und wenn sie heute auch erst acht von den 16 Sitzen sicher inne haben, so genügt das doch schon, für sie zur allein ausschlaggebenden Partei zu machen. Es ist aber leider zu befürchten, daß die Stichwahl den Sozialdemokraten auch noch einen Sitz beschert wird, so daß dann neun Genossen den sieben Vertretern der Ordnungspartei gegenüber stehen würden.

**\* Stuttgart, 13. September.** Die „Süd- und Mitteldeutsche Fleischzeitung“ berichtet über eine Audienz, die der Staatsminister des Innern v. Pfeiffer dem Vorstand des Bezirksvereins Königreich Württemberg im Deutschen Reichsverband gewährt hatte. Der Minister erklärte, daß die Fleischnotlage offensichtlich zutage trete und eine Besserung sehr erwünscht wäre. Er set gern

bereit alles zu tun, soweit es ihm möglich sei, eine Erleichterung hinsichtlich der Besteuerung herbeizuführen. Eine Defnung der Grenzen gegenüber Italien sei ausgeschlossen, weil dort die Vieh- und Schweinebestände verheerend seien. In Oesterreich-Ungarn seien die Preise so hoch wie bei uns, und überdies sei dieses Land auch nicht seuchenfrei. In Betracht kämen lediglich Dänemark, Holland und Frankreich, aber hier sei nur der Bundesrat zuständig. Der Minister betonte auch, daß zu der Beunruhigung wesentlich in der Presse und in Versammlungen beigetragen würde und daß es wünschenswert sei, daß eine ruhigere Auffassung der Lage Platz greife.

**Colales.**

\* Merseburg, 14. September.

**\* Eisenbahn-Sache.** Von Schaffstett geht die Meldung ein, daß der Herr Eisenbahn-Minister die Weiterführung der Strecke von Schaffstett nach Querfurt abgelehnt hat. Damit dürfte die Hoffnung, welche man betreffs einer Weiterführung von Merseburg nach Westen über die Strecke Kaufstett—Schaffstett noch hegen durfte, begraben sein, vielmehr ist anzunehmen, daß die Weiterführung über Mühlhau vor sich geht, wie ja allerdings aus den Meldungen, die schon vor einigen Monaten durch die Presse liefen, aus anzunehmen war. Wie weit die ganze Angelegenheit überhaupt gehen ist, darüber ist schwer etwas zu erfahren, selbst unsere Herren Landtagsabgeordneten scheinen nicht näher informiert zu sein. Das gilt sowohl für die Strecke Merseburg—Leuzsch, wie für die Weiterführung nach Westen. „Vorgemerkt werden alle Projekte“, äußerte einmal der Herr Minister im Abgeordnetenhaus, „jedes wird auf einen Platz gebracht und an die Wand geklebt“. — Die dem Herrn Minister notwendig erscheinenden Projekte — unter den vielen wird eine gründliche Siebung vorgenommen — werden dem Landtag vorgelegt, die andern kommen ins Altensach, wo sie bis auf weiteres verfaulen.

**\* Die letzte Fahrt.** Vorgertern kam hier die Kunde des in Nordamerika verstorbenen Rentiers Kästner an, der aus Wilsleben u. s. w. stammt und vor seinem Tode den bestimmten Wunsch ausgesprochen hatte, seinen Leib im alten Vaterlande bestatten zu lassen. Die letzte Reise wurde in einem metallenen, luftdicht verschlossenen, sargähnlichen Kasten zurückgelegt.

**\* Die Mindestdauer der Lehzzeit.** Die Handwerkskammer zu Halle will so halb als möglich die Frage der Mindestdauer der Lehzzeit für die einzelnen Gewerbe in ihrem Bezirk regeln. Sie hat deshalb Schreiben an die sämtlichen Innungen, sowie an diejenige n gewerblichen Vereinigungen ihres Bezirkes gefandt, welche nach § 103a Ziffer 2 der Gewerbeordnung die Wahlbefugnisse zur Handwerkskammer besitzen, mit dem Ersuchen, bis zum 15. November d. J. Generalversammlungen ihrer Vereinigungen zum Zwecke der Erörterung über diese Frage einzuberufen und bis zum 25. November darüber zu berichten. Die Gesellenauschüsse sollen ebenfalls gehört werden. Die Vollversammlung der Handwerkskammer hat zugestimmt, daß im Durchschnitt die Mindestdauer der Lehzzeit 3 Jahre betragen soll. Nur für die Gewerbe der Müller, Nagelschmiede und Seifenfieber soll eine zweijährige, dagegen für die Gewerbe der Buchdrucker, Formsetzer, Lithographen, Schriftsetzer und Steinbräuer eine vierjährige Lehzzeit festgelegt werden. Außerdem soll in sämtlichen Gewerben für Lehrlinge mit guter Vorbildung, im besonderen bei Vorhandensein des Berechtigungscheines zum einjährigfreiwilligen Dienst, in der unteren Grenze der Lehzzeit eine Ausnahme (jedoch nicht unter 2 Jahren) gestattet sein.

**\* Zigeuner, welche den Halle'schen Viehmarkt bedrückt hatten,** kamen gestern abend zwischen 11 und 12 Uhr hier durch, wurden von Polizeibeamten in Empfang genommen und nach der Weisenfelder Straße dirigiert, wo schon Gendarmerte bereit fanden, sie weiter nach dem „Bäumchen“ zu befördern, wo Weisenfelder Gendarmerte ihre barnten.

**\* Ueber den Futterreichtum** in diesem Jahre lauten die Nachrichten von allen Seiten günstig. Weizen und Kleinfelder haben reichliche Erträge geliefert, nicht nur zumal, sondern dreimal ist Luzerne vielerorts geschnitten worden, vereinzelt wird sogar von viermaliger Ernte berichtet.

**\* Vom Berliner Viehmarkt.** Der amtliche Marktbericht vom Magereichhof in Friedrichsfelde (Berlin) besagt, daß am 13. Sep. aufgetrieben waren: 6103 Schweine, also 786 mehr als 8 Tage vorher, 1021 Ferkel, d. i. 43 Stück weniger als 8 Tage vorher; Lendenz; Flaues Geschäft bei gedrückten Preisen, Schluß matt,

bei Ferkeln unverändert. — Preise: Käufer-schweine 6—7 Monate alt, Stück 51—57 M. (vor 8 Tagen 53—58 M.), Käufer-schweine 3—5 Monate alt, Stück 36—50 M. (vor 8 Tagen 37—52 M.), Ferkel, minderbis 8 Wochen alt Stück 15—23 M. (wie vor 8 Tagen), unter 8 Wochen alt: Stück 13—15 Mark (vor 8 Tagen 14—16 M.). — Es scheint, als ob sich ein langsames Zurückgehen der Preise in Friedrichsfelde andähen wollte; für die hiesige Gegend kommt Friedrichsfelde in erster Linie nicht in Betracht, aber für die allgemeine Preisbildung sind die Notierungen von Interesse.

**\* Für Zeitungs-Marder.** Häufig genug werden Zeitungen, welche die Austrägerin auf der Treppe oder vor der Tür abgelegt hat, von Unbefugten fortgenommen. Das ist nach Auffassung der Gerichte Diebstahl! Die Strafkammer in Bremen verurteilte einen Arbeiter, der zwei Zeitungsblätter aus dem Vorgang fortgenommen hatte — der Mann war allerdings vorbestraft — zu drei Monaten Gefängnis, und die Strafkammer in Nürnberg ließ ein gleiches Erkenntnis ergehen. Zur Warnung!

**Merseburg.**

**ein Stiefkind der Eisenbahnverwaltung.**

Ein Blick in den Eisenbahn-Jahresplan belehrt uns, daß täglich von Halle in südlicher Richtung 14 Schnellzüge abgelassen werden, welche also Merseburg berühren, von denen aber nur 5 auf unserer Station halten, während die übrigen 9, also weitaus die Mehrzahl, hier durchfahren und deshalb gar nicht oder nur mit Schwierigkeiten von unseren Einwohnern benutzt werden können. — Der sehr wichtige, um 6 U. 15 M. früh von Halle abgehende Schnellzug kann nur benutzt werden, wenn man mit dem Personenzug 6 U. 9 M. hier ab- und bis Weisensfeld fährt, wo man dann auf den Schnellzug übergeht. Dasselbe ist mit den 10 U. 39 M. vorm. und 10 U. 33 M. abends von Halle abfahrenden Schnellzügen der Fall, welche man in Corbetta erreichen kann, wenn man vorher mit dem Personenzug 10 U. 38 M. bzw. 10 U. 24 M. bis Corbetta fährt. Auf diese Weise sind diese Schnellzüge weitestens verwendbar, wenn schon das doppelte Umsteigen immerhin eine Unbequemlichkeit ist, welche um so empfindlicher wird, wenn man mit mehreren Handgepäck reist, was bei größeren Reisen in der Regel unvermeidlich ist. — Die anderen hier in Frage kommenden Züge — alles D-Züge — können von uns nur benutzt werden, wenn wir erst nach Halle fahren, was neben dem Zeitverlust und der Unbequemlichkeit auch einen größeren Kostenaufwand erfordert. — Besonders empfindlich ist das bei den mit 3. Wagenklasse verbundenen D-Zügen, welche um 10 U. 14 M. vorm. bzw. 5 U. 19 M. nachm. von Halle abfahren und von denen unter den obwaltenden Verhältnissen viele gar keine Kenntnis haben.

Von den in nördlicher Richtung über Merseburg gehenden 13 Schnellzügen halten nur 6 in Merseburg, 7 dagegen nicht, für welche im wesentlichen dasselbe gilt, wie für die in südlicher Richtung fahrenden Züge. Folgende Einzelheiten mögen genügen. Wenn man von Eisenach vorm. 8 U. 17 M. abfährt, ist man 12 U. 46 M. mitt. in Merseburg = 4 1/2 Std. Fahrtdauer; wenn der in Eisenach 9 U. 50 M. vorm. abgehende, mit 3. Wagenklasse verbundene D-Zug in Merseburg ankommt, würde man 12 U. 15 M. mitt. hier ankommen = 2 1/2 Std. Fahrtdauer. Uebrigens verhält es sich mit den anderen Zügen.

In unserer Nachbarstadt Weisensfeld halten von den in südlicher Richtung gehenden Schnellzügen 11 (gegen 5 in Merseburg), in Naumburg 10. — Wenn Merseburg auch keine Großstadt ist, so ist es doch der eigliche viel höher Weisensfeld und seiner anschlüßlichen Industrie. Zeit ist bei uns so gut Geld wie in unseren Nachbarstädten und gerade mit Rücksicht auf den ersten Umstand, das heißt mit Rücksicht auf die hier domiziliierten Behörden dürfte es nicht schwer fallen, durchzusetzen, daß wenigstens einige von den D-Zügen in Merseburg halten, wenn dies von zukünftiger Seite beantragt wird. Es sollte uns freuen, wenn diese Stellen dazu beitragen, dieses Ziel zu erreichen. H.

**Provinzialversammlung der Kirchlich-Positivten.**

Die „Freunde der Positivten Union“ versammelten sich vorigen Dienstag und Mittwoch, den 12. und 13. cr., aus allen Teilen der Provinz Sachsen zahlreich in Halle. Die tiefe Beunruhigung, in welche viele Kreise unserer Kirche durch manche Vertreter der modernen Theologie versetzt sind, gestaltete die

Verhandlungen zu sehr angenehmen. Eröffnet wurden dieselben durch einen Gottesdienst in der Domkirche. Superintendent A. K. K. e. b. e. r. g. aus Wangleben predigte über Epheser 4, V. 15. Wir wünschten, daß Alle die, welche gern über die Individualität der „Orthodoxen“ schießen, diese gewaltige Predigt gehört hätten. Da war bei aller Bestimmtheit des Standpunktes nichts von Hebeligkeit zu finden, im Gegenteil forderte der Redner eindringend dazu auf, in dem Kampfe der Geister niemals die Einigungspunkte mit den Gegnern zu vergessen; auch die Liberalen sind Söhne der Reformation und ihr wie unser gemeinsamer Feind ist der Unglaube, der Materialismus. Wollen wir zum Kampfe nicht gerüstet sein, dann müssen wir selbst immer mehr an Christus wachsen. — Am Abend sprach im „Vereinshaus“ Superintendent K. u. t. h. e. r. über den tiefen Graben zwischen der positiven und der modernen Theologie. Er führte darin aus, Niemand unter den Positivten denke daran, irgend welche Gewaltmaßregeln gegen die Liberalen anzuwenden, aber es müsse offen zugegeben werden, daß ein bedeutender Unterschied zwischen positiver und moderner Theologie bestehe. Es sei eine Pflicht der Wahchsamkeit, nicht künstlich diesen Gegensatz zu verschleiern, wie manche Freunde der „christlichen Welt“ wollen. Der Redner wies im Einzelnen in höchst spannenden und schlagenden Ausführungen, die oftmals vom Beifall der erst lauschenden großen Versammlung unterbrochen wurden, nach, daß die moderne radikale Theologie sowohl die Gottheit Christi wie das Erlösungswort Christi ganz anderes auslege, als die kirchliche Lehre, und daß darunter auch die Wortverkündigung, z. B. zu Weisensfeld und Karfreitag schwer leiden müsse. Die gläubige Gemeinde habe Anspruch auf das volle Evangelium, nicht nur auf einen Teil desselben. — Die Versammlung am Mittwoch vormittag war ebenfalls gut besucht. Wir bemerkten u. a. Herrn Reg.-Präs. Frhm. v. D. R. e. e., Reg.-Präs. a. D. von Dieß, General von W. e. r. t. h. e. r. u. a. Graf S. o. h. e. n. t. a. l. Döllau leitete diese wie die geliebte Versammlung und gab zur Einleitung einen Lieberblick über die kirchlichen Ereignisse des letzten Jahres. Die Vereinigung der Freunde der positiven Union ist in erfreulichem Wachstum begriffen. Der Fall Fischer, Rathso. u. a. haben manchem die Augen geöffnet, daß unserer Landeskirche eine ernste Gefahr seitens der modernen Theologie droht. Die Versammlung der positiven Kreise am 2./3. Mai hat darum einen über alles Erwarteten großen Anlauf gefunden; es wird seitdem weiter an der Sammlung gleichgesinnter Kreise gearbeitet. Die kleinen Kreise zur Aufklärung der Gebildeten: „Biblische Zeit- und Streitfragen“ werden warm empfohlen. — Was würde wohl Martin Luther tun, wenn er heute im Press-Überflutungsstube säße?! Wohlgeht würden dann die Alten weniger penibel genau geführt, aber zweifellos würde er dafür jeder Zerkleber in der Kirche gegenüber entschieden für die gläubige Gemeinde eintreten. (Geistesfreud und lebhafter Beifall.) — Darauf sprach Superintendent Meyer in ausführlichem, feinsinnigem Vortrag über das biblische Recht der Kirche, Lehzdisziplin zu üben. In ruhigen, sachlichen Ausführungen wies er auf Grund des Neuen Testaments nach, daß die Kirche sehr wohl das Recht, ja die Pflicht habe, Zerkleber von sich zu weisen. Die Gemeinde müsse gegen den falschen Subjektivismus der Geistlichen geschützt werden; natürlich dürfe Keiner gezwungen werden, seine Ueberzeugung zu ändern, es gelte nur, die Gemeinde vor Schaden zu bewahren. Erfreulich sei, daß jetzt solchen Geistlichen, die aus Gewissensbedenken selbst ihr Amt niederlegen, seitens der Generalynode Mittel zum Unterhalt geboten werden. In der sich anschließenden lebhaften Debatte wurde u. a. betont, daß sich die Positivten in der Frage der Lehzdisziplin ganz in Uebereinstimmung mit dem rechten Flügel der Mittelpartei wählten, namentlich auch darin, daß dem liberalen Geistlichen wegen seiner abweichenden Ansichten, selbst wenn er der Gemeinde nicht länger dienen könne, in keiner Weise ein Matel angehängt werden dürfe. Ernst, aber hoffnungsvoll ging man auseinander.

**Provinz und Umgegend.**

\* Halle, 13. Sept. Es ist außerliche Luft ist hier verübt worden. In der Hauptstraße 4 hat das Ehepaar Uhrmacher Frau Haase das dreißigjährige Ehepaar, welches Frau Haase mit in die im vorigen Jahre geschlossene Ehe gebracht hatte, getöbt und die Leiche dann im Schlafzimer aufgehängt. Die Eheleute Haase, welche sich in müßigen



